

Peter Rühmkorf Sämtliche Werke

Oevelgönner Ausgabe

Herausgegeben von Susanne Fischer,
Hans-Edwin Friedrich und Stephan Opitz

Abteilung I Das literarische Werk
Band 12 Essays und Monographien 4
Literaturkritik (1953–1962)

Eine Edition der
Arno Schmidt Stiftung
in Zusammenarbeit mit dem
Deutschen Literaturarchiv
Marbach am Neckar

Peter Rühmkorf Sämtliche Werke

I/12 Essays und Monographien 4
Literaturkritik (1953–1962)

Herausgegeben von Stephan Opitz und Barbara Potthast
unter Mitarbeit von David Röhe und Sina Röpke

WALLSTEIN VERLAG

Die in diesem Band verwendeten
Pseudonyme Peter Rühmkorfs sind:
Johannes Fontara, Leslie Meier, Lyng,
John Frieder, Hans Hingst, Leo Doletzki

1953

- Die Literaturwilderer Johannes Fontara 9
Barrikade und Altenteil Johannes Fontara 14

1954

- Kunst und Publikum 19
Kunst und Armut 25
Über Hans Henny Jahnn 28

1955

- Gottfried Benn / Faszination und Gefahr 32
Brief über Benn Leslie Meier 36
Die Dinge mystisch bennen durch das Wort Eine Montage
Johannes Fontara 39
Mit Vorfeldanspruch: Texte und Zeichen Lyng 42

1956–1958

- Henry Millers »Plexus« Lyng 44
Das Experiment [i] Leslie Meier 45
Das Experiment [ii] Direktion Leslie Meier 50
Das Experiment [iii] Direktion Leslie Meier 54
Das Experiment [iv] Direktion Leslie Meier 58
Leslie Meiers Lyrik-Schlachthof [i] 64
Leslie Meiers Lyrik-Schlachthof [ii] 67
Leslie Meiers Lyrik-Schlachthof [iii] 72
Leslie Meiers Lyrik-Schlachthof [iv] 77
Leslie Meiers Lyrik-Schlachthof [v] Wolfgang Weyrauch 83
Leslie Meiers Lyrik-Schlachthof [vi] Johannes R. Becher 89
Leslie Meiers Lyrik-Schlachthof [vii] Gottfried Benn 96
Leslie Meiers Lyrik-Schlachthof [viii] Walter Höllers »Transit« 101
Leslie Meiers Lyrik-Schlachthof [ix] Abstrakte Lyrik 108
Leslie Meiers Lyrik-Schlachthof [x] Benn-Epigonon 116
Leslie Meiers Lyrik-Schlachthof [xi] Benn-Epigonon II 124
Leslie Meiers Lyrik-Schlachthof [xii] Ultra-Romantik 130
Leslie Meiers Lyrik-Schlachthof [xiii] Ultra-Romantik II 137
Leslie Meiers Lyrik-Schlachthof [xiv] Funk 143
Leslie Meiers Lyrik-Schlachthof [xv] Die Kunst 147
Leslie Meiers Lyrik-Schlachthof [xvi] 153

- Zum Tode Werner Riegels 159
 Historischer Roman aus dem Jahre 1954 Leslie Meier 161
- 1957
 Neue Bücher »Die Nacht steht um mein Haus« Leslie Meier 164
 Neue Bücher Lyrik für Eingeweihte Leslie Meier 166
 Barrikade und Altenteil
 (Ein Brief an den Hessischen Rundfunk) Leslie Meier 169
 Hamburg, »Guckkasten« im Theater am Besenbinderhof
 Cocteau: Bacchus Hans Hingst 174
 Cesbron: Wie verlorene Hunde Hans Hingst 177
 Françoise Sagan: Bonjour Tristesse Leslie Meier 177
 Flügel der Zeit Deutsche Gedichte von 1900–1950 Leslie Meier 177
- 1958
 Jawoll – Progressive Literatur Leslie Meier 178
 Maxence van der Meersch Leib und Seele Johannes Fontara 181
 Leslie Meiers Tafelrunde [I] 181
 Leslie Meiers Tafelrunde [II] 191
 Zwischen Verfremdung und Unschärferelation
 Eine Diskussion über Brechts »Galilei« Leslie Meier 199
 Zur Lyrik Hans Magnus Enzensbergers Leslie Meier 204
- 1959
 Kunst im Restauratorium Leslie Meier 211
 Die unterkühlte Romantik des Lyrikers Paul Celan 229
 Marotten, dritter Band 232
 Gedichte aus zweiter Hand 234
 Methoden und Marotten der zeitgenössischen Lyrik 237
 Zwischen Provokation und Spielerei /
 Cummings' Gedichte – jetzt deutsch 245
 Hans Henny Jahnn? Nicht ein Schriftsteller unter anderen [...] 248
 Eulenspiegelerei und Allerlei 249
- 1960
 Tucho zum Siebzigsten Leslie Meier 250
 Wut eines Verwundeten / Allen Ginsbergs rhapsodisches Geheul 255
 Enzensbergers problematische Gebrauchsgegenstände 258

1961

Die regenerierte Unschuld 261

Wolfgang Borchert in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten
dargestellt von Peter Rühmkorf 266

Die Eltern 266 | Ein exzentrischer junger Mann 274 |

Kaum ein Frühtalent 284 | »Ich muß steigen, um zu fallen ...« 293 |

Der Komödiant 299 | Narr und Neinsager 302 | Zelle 9 310 |

»Unser empfindliches deutsches Rilke-Herz« 323 | Kabarettistisches
Zwischenspiel 330 | »... wegen Zersetzung der Wehrkraft ...« 333 |

Revision der Leitbilder 340 | Die Heimkehr 345 | Ein gefesselter

Vagant 348 | Im Zeichen der Krankheit 356 | Beckmann,
der romantische Rebell 361 | Unerwartete Resonanz 370 |

Die neue Harmonielehre 374 | Gespräche in der Schweiz 377 |

Der Tod zu Basel 384 | [Abbildungen] 514

Nachwort zu »Werner Riegel. Gedichte und Prosa« 389

1962

Nachwort zu »Wolfgang Borchert. Die traurigen Geranien
und andere Geschichten« 398

Editorische Notiz 409

Textkritik und Kommentar 411

Abkürzungen 530

Siglen der Werke Peter Rühmkorfs 532

Namenregister 535

Mögen sie Ploré heißen, Schubert, Menge oder irgendwie, mögen sie Faschisten, Ästheten oder Kleriaken sein – : die bei Funk und Presse ihre Gesinnung auf den Strich schicken, sind schließlich alle von der gleichen Sorte, so dreist als feige, so keck als schmierig. Kritiker nennen sie sich, und man erwartet Leute, die zu scheiden wissen, die zu entscheiden wissen, die, schließlich, sich zu bescheiden wissen. Was man vorfindet, ist eine meinungslose, heterotrophe Gesellschaft, deren einzige Funktion ist, das jeweilige Vorne öffentlich zu bemiesen, das jeweilig Junge zu denunzieren. Natürlich gibt es diese Typen seit eh und je, nur heute, heute haben wir es ausschließlich mit solchen zu tun. Keine Kerrs, keine Kerle mehr, keine Individuen, die ihr Maul auf eigene Faust aufmachen, mit dem Risiko, es sich zu verbrennen –, dagegen Literaturbüttel, Mäkler, Prüdel, Nörgelinge, Schwatzkes, Seimriche, Deskatalysatoren der wichtigen geistigen Prozesse. Im ganzen: Gangundgäbe-Gesinnungen, gar keine, Gesinnungen auf gut Glück. Die Ära der Angst (es gab bewundernswerte Ängstliche, es gab Furchtsame von Format) findet ihren Abschluß im und durch das Zeitalter der Feigheit. Die große schöpferische Furcht hat einem neuen Generationswurf rüdester steriler Feiglinge Platz gemacht. Im Kampf zwischen Göttern und Gorillas haben die Ganoven gesiegt, Kellnerköpfe und Händlergehirne, die Gesinnungspragmatiker. Sie haben den Habitus von Himmlischen, die Sittlichkeit von Sauriern. Das Leitfossil »Feigheit« darf uns noch ein wenig beschäftigen. Es ist das entscheidende Grundsymptom unserer noch und noch falsch interpretierten Gegenwart. An die Stelle des produktiven Nihilismus, der noch etwas machte, der etwas anfang mit Trauer, Furcht und Hybris, ist der lethargisch-betriebsame Nichtsmus getreten. Ich spreche von der Schicht, von der es heißt, daß sie die Geistige sei. Gegen das Leid vergangener Genies tauschte sie einzig und allein die Verärgerung über unverkaufbare Schmarren, aus der Furcht zog man sich in die Feigheit zurück; zur vollendeten Hybris reichte es ebenfalls nicht; sie wich einer übelriechenden Überheblichkeit, einem peinlich schofligen Snobismus. Diese Zeit, die seit zwanzig Jahren in Deutschland kaum einen hinreichenden neuen Dichter hervorbrachte, zeugte auf dem Gebiet der kritischen Literatur eine den Köchen lyrischen Labs-

kaus' adäquate Mißform, die ich nicht anders als Kritin bezeichnen kann. Das was heute als Literaturkritik geboten wird, ist etwas durch und durch Unsauberes, ein zweifaches Vergehen gegen das geschriebene Wort, doppelt widerwärtig, weil diese Kritiköter moderner Zuchtbestrebung weder des Aufnehmens, des Lesens, Hörens, Sehens kundig, noch des Schreibens im geringsten mächtig, die öffentliche Meinung verunreinigen dürfen. Nun, sie dürfen es nicht nur, sondern werden ausdrücklich dazu angehalten. Unsere großen Blätter, Blätter im Wind, der von ganz Bestimmten gemacht wird, unsere großen Zeitungen sind nunmehr fast alle zu Reklameunternehmen geworden.

Das heißt: sie dienen der Propagierung ihrer Hintermänner, Leute, die ausschließlich an der Erhaltung des sie ermöglichenden Systems interessiert sind, Leute, denen jede geistige Qualität, Freiheit, jedes Verantwortungsgefühl, jede aggressive Ethik gar unangenehm ist.

Man wird sich also im Westen schlauerdinge für eine schön neutrale Richtungslosigkeit ins Zeug lesen, man wird im Osten, wo alles viel eindeutiger und unkomplizierter ist, die gewünschte Richtung mit Parteivokabular und Fließbandfloskel direkt und unverblümt bestimmen. Der Fall Osten ist klar, es bedarf da keiner weiteren Aufklärung und Analyse, der Fall Westen ist unklar, wir werden die verwischten Konturen bloßlegen. Es geht mir wie in andern Artikeln darum, nachzuweisen, daß die Mißzeichen, die Entartungssymptome auf beiden Seiten, in beiden nur scheinbar so widersprüchlichen Lagern auf fast allen nur ersinnbaren Gebieten die gleichen sind. Weitgefehlt, anzunehmen, wir hätten uns hier im Westen mit kritischen Individuen herumzuschlagen. Meine Denkfrennde haben immer geglaubt, sich gegen Anwürfe rechtfertigen zu müssen, zu diskutieren, zu erklären, Mißverständnisse richtig zu stellen, sie mögen ihre Bemühungen aufstecken. Diese subalternen Seicher sind nie soweit zu überzeugen, daß sie mitmachen, sie werden sich immer um die Barrikade herumdrücken. Sie hängen ja mit ihrer Konfektionsgesinnung direkt an der großen Volksküche, bei der sie ihren Schlag Meinung beziehen. Die Jawoll-Jodelei ist der Feind des Jungen. Unheimlich, die Wohlfeilheit von Gesinnungen zu beobachten. Im Hintergrund immer die Brotgeber: radikal und bestimmt, selbstverständlich und beschränkt, mit Selbstbewußtsein die Bretter vorm Kopf; vorne im schmeicheln-

den Rampenlicht der Publizität die Allesdenker, die Sekundärseimer der angewandten Literatur. Diese unsere Zeit, zeitlos im schlimmsten Sinne, hat Seltenheitswert. Die Lust an Lethargie, ein verkappetes dolce far niente der pseudoprominenten Hirne, scheint mit aller Masse ihrem eingelegten Missionsbefehl des Verharrens, Retardierens, der Bewegungsfeindlichkeit nachzukommen. Die immobile Front ist klar: in Einmütigkeit der ungebildete Dösbartel neben dem ästhetischen Philphras, der Dutzenddemokrat amerikanischer Unart neben dem permanenten Nazi mit dem Kruppstahlrückgrat, der Gelegenheitsfaschist neben ausgesprochenen Verbrechernaturen mccarthysanischer Nationalnarrheit. Und dann die Mulatten und Mestizen zwischen braun und platt, zwischen schwarz und beschränkt, zwischen klug und entmensch, kriminell und verkrampft. Was sich bei solchem Kritikafferntum noch hält? Oh, allerhand. Die ganze formalistische Feigheit, die madigen Gemüter zwischen Benn und Jünger, das gesinnungslose Geschmeiß Hemingway und Freunde, die ganze Skala moralischer Indifferenz von Dalí bis Matisse. Das malt und schreibt, das dichtet und pinselt, das publiziert und stellt aus, das füllt Maul und Meinung all der für uns zuständigen kritischen Kompetenzen.

Nun gut, mag die klutische Krätze sie so in Anspruch nehmen, die Salbung des dreimal Anerkannten, was ereignet sich aber, wenn ein Junger auftaucht, ein nicht Einstufbarer, einer der anders aussieht als Dylan Thomas oder Celan, einer auf den die aufgeweichte Diskussionsterminologie nicht mehr zustimmt, Kafka ist da nicht mehr und von Hemingway keine Spur, was macht man mit solch einem? Mit einem Alleinstehenden, der unabhängig ging und schrieb, mit einem Ausgefallenen, einem Herausfallenden? Mit einem, für den der 53ger Kastratenknigge nicht zuständig ist? Natürlich gibt es den Ruf nach den jungen Autoren. Die Frage ist allerdings nur als Motiv interessant. Als Vorwurf für honorierbare Artikel. Eine L'art pour l'art-Forderung, nicht ernst gemeint, kein Bedürfnis dahinter, keine echte Bemühung. Mehr als Selbstzweck gemeint. Die Frage hat in Analogie zum modernen Gedicht sich selbst zum Anliegen.

Der Neue sei da, – sieht anders aus als man ihn sich vorzustellen beliebte. Das Herz-Staub-Straßeninventar ist abgelegt, die melancholische Verspieltheit ist durch aggressive Trauer ersetzt, der

ganze Mann ist mehr auf Angriff, auf Provokation angelegt, der heult nicht mehr in die Kissen, monomanisch fasziniert vom eignen Gewimmer, er ist nicht so sehr Pyrotechniker als Bombenschmeißer, einer, dem der gute Ton der Unverbindlichkeit aus dem Halse hängt. Da ordnet sich auf der andern Seite die Phalanx der vielfarbigen Feiglinge, Pressepinkel und Funkfatzkes, der erlesenen Propagandafresser, die sich plötzlich erwecken, originale Dichtung zu befachhügeln. Auf einmal hat man sich der eigentlichen Aufgabe des Kritikers entsonnen: aus freien Stücken zu richten. Dazu hat man ja schließlich seine Pressefreiheit. Die Weckgläser werden geöffnet, der Gesinnungsneurotiker kann abreagieren. Also zieht er los, der Kreuzritter der eigenen Meinung, um so gleichsam öffentlich zu bekunden, daß sie noch lebt. Das Gewissen freut sich. Endlich mal wieder auf den Tisch hauen dürfen, endlich ein Schuttablageplatz. Die immer wieder aufgesteckte, beschnittene, verdrängte freie Meinung kriegt Luft. Irgendwo schief das unten, irgendwo drängte das. Die selbständige Gesinnung. Armes, durch Konzessionen und Arschleckereien erniedrigtes Wesen, Haustier von Autoritäten, Geldgebenden und Gesinnungsbestimmenden. Entmannter Mastkapaun will doch auch mal Kampfhahn sein. Am lautesten die kleinen Kläffer, die ges. gesch. Unbewandertheit. Leute, die als letztes Gedicht noch Schillers Glocke aus der Schule in den Ohren haben, glauben moderne Lyrik beurteilen zu können. Analphabeten treten mit Geste und Gehaben von Sprach- und Literaturrichtern auf, Feld-, Wald-, Wiesenreporter machen sich über Dichtung her. Junge Autoren sind Freiwild, und der kritische Literaturwilderer knallt frisch drauflos. Der Erprobte, der mit allen Unbilden der Unbildung Gewaschene, der mit Geschmack (Urteilkraft wurde an Frauen, Kleidern und Landschaften geschult) macht sich an seinen ersten, aller hin- und hergewogenen Wahrscheinlichkeit nach ungefährlichen Verriß. Nur aus dem Hinterhalt angenommener Sicherheit heraus schmeißen sie Denkdreck und verkrüppelte Formulierungen. Kritiker sind Heckenschützen, keine Matadore. Mit Vorliebe reiben sich Rüdel und Schofel an jungen Werfels, Tucholskys, Einsteins, bevor diese zu Autoritäten avancieren. Man greift an, ohne etwas begriffen zu haben. – Abgesehen aber von der wachsenden Überwanderung der Kritikerkaste mit Reporter gesinnungen gibt es noch die gebildeten Feuilletusse, die in der Zeit, der Welt, der

Neuen Zeitung ihr konzessioniertes Unwesen treiben. Freie kritische Persönlichkeiten, die mit aller Schärfe und aller Säure Unzulängliches von Wichtigem scheiden? Keineswegs! Keine eigenhändig geschriebenen Urteile! – Gelenkte Federn – Schaumgummigehirne – Reklamedenker – Herdegesinnungen. Im ganzen: Denkgewerbler. Die ewig neutralen Nieten, die permanenten Stehaufstrolche, die die jeweils herrschenden Anschauungen im metaästhetischen Akzent nachnäseln. Sie waren mit von der Partei, als die Kunst auf marsch marsch-Klötze bestimmten, sie sind heute mit von der Partie, wo es gilt, das Junge, das aufsässig Junge zu ignorieren oder mit gepflegter Handbewegung abzutun. Sollte gar einer der Jungen mit einer klaren pazifistischen Moral herausrücken und ketzerischen Krach machen, sollte einer Korruption und höchstreales Ränketum brand- und wortmarken, sollte einer die Fackel der Luther, Lessing oder Sartre weitertragen wollen, so wendet man mit Vorliebe das Schlagwort von der Revolution von vorgestern an, man verweist auf die schöne Unverständlichkeit stil- und ziellosen Surrealismus, auf die faszinierenden Flachheiten des »Lotes«, man übersieht geflissentlich die neuen Mittel, mit denen meinetwegen Conrad Kefer und Leslie Meier die alte Ethik proklamieren. Sittlichkeit gilt geradezu als unwissenschaftlich und die Poésie pure als einzig sanktioniert. Nur der dummen Verworfenheit, dem Agöttlich-Händlerischen räumt man anscheinend das Recht ein, jede Generation mit den gleichen langweilig kriminellen Typen, gleich gestaltlos-molluskisch aufzutreten. Man möchte sie bis in alle Ewigkeit unangefochten passieren lassen. Abstrakt, surreal, gegenstandslos und nihilistisch, aber beileibe nicht negativistisch, das sind nach Meinung der seriösen Sabbler, der sensiblen Säcke die Stigmen der schöpferischen Gegenwart. Und wenn durchaus eine littérature engagée, so ist der Markt ja bereits ausgelastet, man hat ja schließlich das Avantgardeschößhündchen der Bundesrepublik, die Gruppe 47, die mit Vorwährungsreprise den nötigsten Bedarf deckt. Der modische Mief dieser kloakenständischen Affenärsche stinkt zum Himmel. Wer mit denen geht, sich nur irgendwie bei denen anmeiert, ihnen entgegenkommt, hat in der aufkommenden Kunst nichts zu suchen. Gegen den ästhetischen Kanakenklüngel muß sich der Stoßkeil junger Geistigkeit richten.

Barrikade und Altenteil Johannes Fontara

Gibt es eine junge deutsche Polemik? Es gibt keine. Es gibt Lyrik. Noch und noch. In einer Zeit, wo Besen benötigt werden, streut man Gänseblümchen. Sie hocken, wo sichs nur hocken läßt. Die Lyropathen. Machen Sie auch Lyrik, geneigter Leser? Ich kenne keinen, der nicht welche macht. Ich möchte einmal bescheiden anfragen, ob nicht irgendwo einer sitzt, der Polemiken schreibt. Heimlich. Für sich. Für die Schieblade. Einer, der für sich an der Gerechtigkeit und Richtigkeit der Welt interessiert ist, ein wahrhaft Begeisterter oder ehrlich Erboster. Aber Lyrinde und Lyringel gehen camping in die schöne weite Kultur, halten sich fest an die üblichen Denkkrouten, an die amtlich festgesetzten Tauchtiefen, immer auf der Hut, ängstlich besorgt um Irrtum und Fehltritt, um Fährnis und Untergang. Die Reiseandenken ihrer Ausflüge liegen vor, hier ein seltsames Philolores der demiwissenschaftlichen Nieselredner vom Schläge Holthusen, dort das Tirilyrili der Bachmann, Piontek, Bächler und Collyriker. Meine Herrschaften, die Muse läßt sich nicht von Ihnen. Nicht von Ihnen, nicht vom Sinnemenger Celan und andern Jungsurrealen, nicht vom Minnesänger Dylan Thomas und den Seinen. Was wunder, daß sich die Leser eine Allergie gegen Gedichte zugezogen haben. Es mag der Eindruck entstehen, ich sei gegen Gedichte, ein übler Lyrophage und Prosarabauke – mein ganzer Kampf geht darum, die zwanzig guten Gedichte, die nach diesem Krieg geschrieben wurden, gegen das schon viel zu populäre Gepopel Obengenannter und Ähnlicher auszuspielen, das Edelmetall gegen den Abraum. Es hat nie so wenig Edelmetalle und soviel Abraum gegeben. Eine besondere Situation mit ihren besonderen Forderungen. Wo steht die heutige Literatur? Sie steht jedenfalls. Sie sitzt fest. Das geistige Leben ist aufs Altenteil gezogen. Auf diesem abendländischen Altenteil setzt sich auch eine neue Intellektuellenschicht ab. Aber was für eine. Ich habe heute vor, die gebildeten Gernegreise als solche zu bezeichnen. Sie laufen in soundsoviel Tarnorganisationen, bedienen sich jeglicher Maske und Mimikry, erscheinen im Gewande vorgegebener Jugendlichkeit, nahen als alles mögliche, als Abenteurer, Bohemiens, Fortschrittler, Snobs, Eiferer, als korrekte Wissenschaftler, Aufbauer, Positivisten, dann wieder als Nihilisten, Freiheitsfasler, Spötter, Nörgler, als gütig Verstehen-

wollende und radikal Ablehnende, – tragen im Grunde und von Haus aus aber alle das gleiche Zeichen der Senilität, das graugepuderte Gehirn einer schaurigen Erwachsenenheit. Unterschiedlich geäußert, sehr variabel in Form und Habitus, hier offen und dort verborgen, hier bewußt und dort verdrängt, liegt in der ganzen letzten Jugend eine negative Triebkraft zur Konservengeistigkeit, zum Traditionalismus, zum Durchgesetzten, zum Bestätigten. Die gleiche Unsicherheit im Griff, die die halbwegs Schöpferischen abhält, einmal radikal zuzupacken, das gleiche Mißtrauen spürt die unschöpferische Intelligenz gegenüber dem eigenen Urteil. Auf Empfehlung des Herrn Dozenten für moderne Literatur, auf Anregung des Herrn Feuilletonisten in der Neuen Zeitung unternehmen sie ihre festgesetzte Schinkentour in die Moderne. Statt weniger, aber aufrührerischer Begabungen, statt weniger, aber talentierter Eigenbrödler haben wir die Herden agiler Konservenfresser. Mit der Hilfestellung ihrer Lehrer klimmen sie hoch zu den ertragreichen Gefilden um Mikrophone und Rotationsmaschinen, und ehe wir es uns versehen, ist der abendländische Acker mit einer neuen Generation bestellt, einem diesmal aber leider tauben Saatgut ohne Keimfähigkeit. Ihre Gedanken sind einwandfrei, durchplant, pasteurisiert, man kann nichts dagegen einwenden. Ihr Blut hat nie gegoren, ihre Herzen sind brav verschnitten. Und nun nuscheln sie auch schon überall ihre kritischen Kommentare zu Lage und Literatur. Sehr vorsichtig. Sehr undeutlich; es ist kaum zu verstehen. Sie flüstern vor lauter Beklommenheit so leise, daß schließlich keiner herauskriegt, was dort hinter dem Feigenblatt der Feigheit, das sie ständig vorm Mund führen, noch an Absicht und Meinung vorliegt. Sie sind alle so wohlherzogen, so wohlgesittet, und hüten sich vor Affekten. Der Grund ist, daß diese Leisesprecher und Leisetreter überhaupt nicht affizierbar sind. Keiner Emotion fähig, weder zu Begeisterung noch zu rechtschaffenem Haß, mäandern sie sich, Greise h. c., durch das Kampfgebiet der Entscheidungen. Ich beschimpfe diejenigen meiner Generation, die so ziemlich umsonst einmal zwanzig bis dreißig Jahre alt gewesen sind, lau und überlegen, immer unverbindlich interessiert und nie dabei. Ich beschimpfe die Arschgeigen, die nie vor den magischen Kraftlinien eines Kunstwerks in die Knie gingen, die dagegen vor allem, was die nächsthöhere Kompetenz empfahl, den Hut abzogen und dort den eigenen Standpunkt verankerten.